

Alexander Zerfaß, Mainz

„Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel“

Bericht zu einer Studientagung des Vereins „Kultur – Liturgie – Spiritualität“

„Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“. Der mit diesen Worten beginnende Artikel 24 von Sacrosanctum Concilium, der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, hebt nicht nur einen liturgietheologischen Grundsatz heraus, sondern markiert auch einen Eckpfeiler der durch das Konzil initiierten Liturgiereform. Im Vorfeld des 2013 anstehenden 50-jährigen Jubiläums der Konstitution hatte es sich eine Studientagung der Interdisziplinären Vereinigung „Kultur – Liturgie – Spiritualität e.V.“ als Ziel gesetzt, diesen Impuls des Konzils zu bedenken und dem wechselseitigen Verhältnis von Heiliger Schrift und Liturgie als den Zentralorten des kulturellen Gedächtnisses des Christentums nachzugehen. Mitveranstalter der Tagung, die vom 29. bis 31. März 2012 in Mainz (Haus am Dom) stattfand, waren die Akademie des Bistums Mainz Erbacher Hof sowie die Professur für Liturgiewissenschaft und Homiletik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Den thematischen Leitfaden bildete der erste Teil des eingangs erwähnten Artikels SC 24: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn.“ Die Vorträge beleuchteten das vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen Gottesdienst und Bibel aus liturgiewissenschaftlicher, exegetischer und homiletischer Perspektive.

Das Auftaktreferat von Martin Klöckener (Fribourg) nahm unter dem Titel „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift“ (SC 24). *Kritische Bestandsaufnahme zu einem Grundanliegen des Konzils* eine Standortbestimmung vor. Auf dem Hintergrund der Aussagen des Konzils zum inneren Zusammenhang von Liturgie und Heiliger Schrift sowie der Rezeption und Weiterführung dieser konziliaren Theologie in nachkonziliaren Dokumenten bis hin zum nachsynodalen apostolischen Schreiben Benedikts XVI. „Verbum Domini“ aus dem Jahr 2010 wurden exemplarische Konkretionen der Schriftverwendung in der erneuerten Liturgie vorgestellt. Dabei wurde zugleich deutlich, dass den – verglichen mit den vorkonziliaren liturgischen Büchern – essentiellen Verbesserungen im Bereich der Schriftverkündigung bleibende Anfragen angesichts der pastoralliturgischen Praxis gegenüber stehen.

Drei Vorträge waren zentralen Aspekten einer Hermeneutik der liturgischen Schriftverkündigung gewidmet. Reinhard Meßner (Innsbruck) ging unter dem Titel „Anamnese: Schriftverkündigung als Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte“ schwerpunktmäßig von einer Analyse des Rituals der Evangelienlesung in der westsyrischen und in der byzantinischen Liturgie aus. Das Ritual stellt als sinnlicher Vorgang eine Welt her, hier durch die öffentliche Proklamation einer identitätsstiftenden Ursprungssituation in der Sprachform der Erzählung. Dabei geht es um eine leiblich erfahrbare Präsenz am Ort der ständigen Gegenwart Gottes („Tempel“ bzw. „Himmel“).

Clemens Leonhard (Münster) befasste sich mit der „Inszenierung der Schriftlesung in Synagoge und Kirche“. Ausgehend von der Liturgie am Sabbat-Vormittag wurde das rituell kon-

stuierte Verständnis der Toraverkündigung als Inszenierung der Offenbarung am Sinai auf inner- und außerliturgische Implikationen befragt und mit christlicher Liturgie verglichen. Daraus ergaben sich zahlreiche interessante Gesichtspunkte, etwa der Hinweis auf strukturelle Parallelen zwischen der Ausgestaltung des Torarituals und der (zeitgenössischen!) hochmittelalterlichen Eucharistieverehrung (Schauförmigkeit), aber auch kritische Anfragen an die Valenz der beispielsweise in SC 7 propagierten Theologie der Gegenwart Christi in der Schriftverkündigung.

Prinzipielle Überlegungen „*Zum Verhältnis von liturgischer und exegetischer Schrifthermeneutik*“ stellte der evangelische Alttestamentler *Manfred Oeming (Heidelberg)* an. Nach einem perspektivenreichen Überblick über wissenschaftsgeschichtliche wie gegenwärtige akademische und pastorale Spannungsfelder wurde ein Plädoyer für eine Hermeneutik formuliert, die die Pluralität von Sinn ernst nimmt und so neue Brücken zwischen Exegese und Liturgie zulässt – anknüpfend auch an altkirchliche und jüdische Traditionen. Als Koordinatensystem dieses Schriftverständnisses dient das „hermeneutische Viereck“ aus den Elementen: die Sache und ihre Welt, der Autor und seine Welt, die Leser und ihre Welten, die Texte und ihre Welten.

Unter dem Gesichtspunkt der Homiletik näherte sich dem Tagungsthema *Heinz-Günther Schöttler (Regensburg)* in seinem Vortrag „*Predigt und Wort Gottes im Kommunikationsprozess der Liturgie*“. In einem ersten Schritt konturierte er den re-inszenierenden Charakter gottesdienstlicher Schriftlesung aus interreligiöser Perspektive (Islam, Judentum, Christentum). Im zweiten Schritt wurde die Homilie als offener Kommunikationsprozess im Horizont einerseits des Kanons als des Primärkontexts der verkündeten Perikopen, andererseits der Auslegungsgemeinschaft Kirche sowie der jeweiligen lebensweltlichen Rezeptionsbedingungen bestimmt.

Drei ganz unterschiedliche Vorträge zielten auf die Inspiration liturgischen Sprechens, Singens und Betens durch die Heilige Schrift. *Ludger Schwienhorst-Schönberger (Wien)* ging der „*Tempelmetaphorik in ausgewählten Antiphonen*“ nach. Dazu wurden tempeltheologisch geprägte Psalmen ausgewählt, deren Verwendung in der Messfeier – als Mess-Antiphon (bzw. Eingangs- und Kommunionvers) oder als Antwortpsalm – exemplarisch interpretiert wurde. Insbesondere wenn man die betreffenden Psalmen im Kontext der ganzen Schrift versteht, ergeben sich reichhaltige Sinndimensionen, die nicht zuletzt zu einer Theologie der Eucharistiefeyer beitragen können.

Einen breit angelegten Überblick lieferte *Albert Gerhards (Bonn)* unter dem Titel „*Bibel als Quelle und Prüfstein liturgischer Sprache*“. Nach theologischen Vorüberlegungen zum Sprechen in der Liturgie auf der Basis von Sacrosanctum Concilium kam zunächst das Phänomen der Intertextualität in den Blick, das für das Verständnis liturgischer Schriftverwendung von hoher Relevanz ist. Anschließend wurde anhand verschiedener Beispiele das – in direkter oder indirekter Form – sprachkonstitutive Potential der Bibel für die Liturgie entfaltet.

Annette Albert-Zerlik (Mainz) widmete sich der „*Rezeption biblischer Themen in Liturgie und Kunst am Beispiel der Erzählung von den drei Jünglingen im Feuerofen (Dan 3)*“. Die in der Liturgiegeschichte reichhaltigen Verwendungskontexte der Perikope Dan 3, insbesondere des Canticum trium puerorum, offenbaren eine große Bandbreite an Deutungsoptionen. Dies zeigten die vorgestellten Antiphonen und Troparien aus verschiedenen christlichen Traditionen, die aus unterschiedlichen Perspektiven ihr hermeneutisches Scheinwerferlicht auf Dan

3 werfen. Beispiele aus Malerei und Lyrik ließen erkennen, wie die liturgisch vermittelten Deutungen in der Kunst weiterwirken.

Der abschließende Vortrag von Jürgen Bärsch (*Eichstätt*) stand unter dem Titel: „... aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn“ (SC 24). *Biblische Interpretamente liturgischer Symbole und Riten am Beispiel des Kommunionteils der römischen Messliturgie*. Besonderes Augenmerk lag dabei auf den Riten der Brotbrechung sowie der Kommunion selbst, deren Deutungen im biblischen Resonanzraum erhoben, auf ihren sprachlichen Niederschlag im eucharistischen Hochgebet befragt und hinsichtlich ihrer Implikationen für einen sachgerechten und sinnenfälligen Vollzug fruchtbar gemacht wurden.

Eine essentielle Ergänzung im Blick auf die Erfahrungsdimension der Liturgie erfuhr die Tagung durch die Gottesdienste zum Tagesabschluss. Dabei stand einer schlicht gestalteten Komplet am ersten Abend eine elaborierte Vigil zum Buch Hiob am zweiten Abend gegenüber. Die Vigil folgte dem in Mainz bereits seit 1979 alljährlich erprobten Modell¹: Ein Rahmenteil nach dem Vorbild altkirchlicher Kathedralliturgien (Licht- und Weihrauchritus, Fürbittgebet) umschließt den Mittelteil aus drei Nokturnen mit Psalmodie, Lesungen und Meditationsgesängen. Die Auswahl der Lesungen stellte den Versuch dar, das ganze biblische Buch Hiob in seiner Struktur zu repräsentieren und in einem kanontheologischen Wechselspiel mit den Psalmen und einer abschließenden Lesung aus der Johannespassion, darüber hinaus auch mit kirchenmusikalischen Rezeptionsgestalten ins Gespräch zu bringen.

Die Publikation der Tagungsvorträge, ergänzt um weitere Beiträge, erfolgt in einem Band der Reihe „*Pietas Liturgica*“, der voraussichtlich im Herbst 2013 erscheinen wird.

¹ Einführend zur Form vgl. Franz, Ansgar, Klage als Ernstfall des Betens. Zur Vigilfeier „Hoffnung wider alle Hoffnung. Hiobs Botschaften“ des 93. Katholikentages in Mainz 1998, in: Ulrich Willers (Hg.), *Beten: Sprache des Glaubens. Seele des Gottesdienstes*, Tübingen / Basel: Francke Verlag 2000 (*Pietas Liturgica* 15), 435–475, hier: 437–440; vgl. ferner beispielhalber Becker, Hansjakob / Erhard Bertel / Mechthild Bitsch-Molitor, „Die große Erbärmlichkeit und das große Erbarmen“. Vigil der 5. Theologischen Studientagung in Nothgottes, in: Becker, Hansjakob / Bernd Jochen Hilberath / Ulrich Willers (Hgg.), *Gottesdienst – Kirche – Gesellschaft. Interdisziplinäre und ökumenische Standortbestimmungen nach 25 Jahren Liturgiereform*, St. Ottilien: EOS-Verlag 1991 (*Pietas Liturgica* 5), 465–498.